

Die Lücke

Autor(en): **Behrmann, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **71 (1945)**

Heft 32

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-484213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Badelust

Es lächelt der See, es lächeln nicht minder,
Die Männer, die Frauen, die hüpfenden Kinder,
Man trägt ein Minimum an Kleid
Und freut sich der seligen Badezeit.

Da kann man im Sande am Strande liegen,
Sich mit den Wellen im Takte wiegen
Und lieblich, ohne ängstliches Zieren,
Auch seine Schönheit spezieren führen.

Man turnt, übt Brücken und stellt die Kerze,
Man bräunt sich bis zur Negerschwärze,
Um seine Zeit, fern allem Bösen,
Im süßen Nichtstun zu verdösen.

Wie sehr doch unser gewöhnliches Leben
Von eitlem Tand und Ballast umgeben,
Empfindet, frei von aller Pose,
Der Mensch erst in der Badehose. nu.

Ein Ei ist kein Ei

Wissenschaftlern ist es jetzt gelungen, eine geschriebene Botschaft in ein Ei zu pflanzen. So hat zum Beispiel ein bekannter Politiker im Mittel-Westen an einem Gabelfrühstück, das zu seinen Ehren veranstaltet worden war, in seinem Ei ein Zettelchen mit einer Gratulation darauf vorgefunden. Der Empfänger war nicht wenig überrascht und schüttelte das Ei, um zu sehen, ob vielleicht nicht etwa ein Hausrock, ein Paar Pantoffeln oder wenigstens eine Schachtel Zigarren darin waren. Die Wissenschaft ist aber noch nicht so weit fortgeschritten, um einem Politiker alles zu geben, was er will.

Eines der interessantesten Experimente, das auf diesem Gebiete unternommen wurde und zu einem durchschlagenden Erfolg führte, leitete der bekannte Hühnerhofspezialist Professor Quix. Er überpflanzte das Embryo eines Buntspechts einer Leghenne. Ein Mr. Alexander Smithers, der ein Ei dieser Henne zum Frühstück erhielt, war so überrascht von dem regelmäßigen, metronomischen Klopfen, das aus dem Ei kam, daß er die Polizei alarmierte. Man beruhigte sich erst, als sich der Specht durch die Schale hindurchgeklopft hatte.

Ein anderes, äußerst interessantes Experiment ist das Kreuzen einer Wild-Ente, welche im Winter nach dem Süden fliegt, mit einem Vogel, der zur gleichen Zeit nach Norden fliegt. Das Ergebnis dieser Kreuzung (ein halber Vogel der nach Süden und ein halber Vogel der nach Norden will) geben nun den Jägern ein ausgezeichnetes Ziel, da sie in der Luft, d. h., zwischen Norden und Süden stillstehen.

Den größten Erfolg aber hatte jener Entdecker, der eine Leghenne so lange eine Glühbirne anschauen ließ, bis er sie so weit hatte, daß sie nun eben Glühbirnen legt. Von der Glühbirne zu andern ovalen Gegenständen wie: Türgriffe, Dessert-bowles usw. usw. ist nur noch ein kleiner Schritt.

Auszug aus der «New York Tribune» vom 24. Juni, 2045:

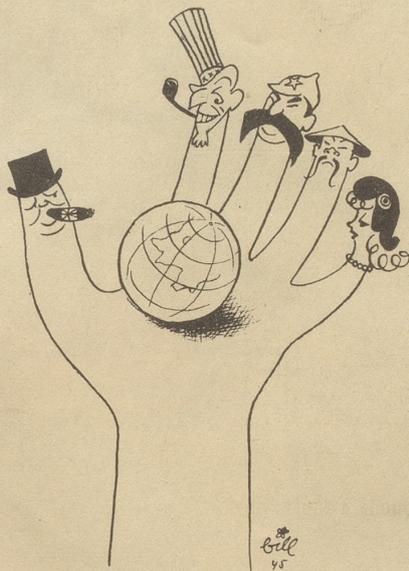
«George J. Snudgras, ein Farmer in Suffolk, Virginia, zeigt an der landwirtschaftlichen Ausstellung ein kleines, weißes, ovales Ding, das eine seiner Hennen gelegt haben soll. Es besteht aus einer dünnen, schalen-ähnlichen Masse, in der man eine klare, schleimige Substanz fand. In der Mitte befindet sich ein rundes, orangefarbenes und ziemlich dickflüssiges Etwas. Professor Dr. Hargraves, Vorsteher des Naturhistorischen Museums, klassiert das kuriose Produkt als ein «20-Jahrhundert-Ei», das

scheinbar in den 1900er Jahren von den Hennen gelegt worden sei. Die halb-zivilisierten Menschen von damals hätten manchmal solche Eier sogar zu Ernährungszwecken gebraucht.

Die schleimige Masse sei als «Eiweiß» bekannt gewesen, von der gelblichen sei man nicht sicher ob sie «Ditter», «Dotter» oder «Datter» genannt worden sei.

Seitdem die Henne von J. Snudgras dieses ungewöhnliche Ei gelegt hat, erzeugt sie wieder die normalen Sachen wie: Brieföffner, Bücher, Radiergummi, und die üblichen andern Waren.»

(Aus dem Amerikanischen von J. E. R.)



Die vereinten Nationen verhandeln

Simpels Betrachtungen

Zeit: Sommersonntagnachmittag des Jahres 1945
Ort: Ufer einer Asphaltstraße.
Wetter: Heiter und warm.

Manchmal gelinde und sanft, doch zumeist mit rasender Geschwindigkeit, führt der Strom der Asphaltstraße eilich wunderliches Stücklein Fleisch und Blut in seinen Fluten. Darunter unterscheiden sich im großen und ganzen zwei Sorten: Charaktere und Typen.

Einen Charakter nenne ich das Wesen, das an der Seite seines Trefffahrzeuges eine Gondel von Holz und Blech mit sich schleppt, allwo darin ein anderes Wesen strahlendes Gesichtes mitfährt, indes ersteres Wesen sich im Schweiß seines Angesichtes angestrengt um die Fortbewegung bemüht. Einen kleinen Genuß versagt es sich freilich nicht bei seinem harten Vergnügen: es kaut unablässig an einem langen, braunen Stengel, dessen Aufgabe es wäre, ein aromatisches Röchlein auf der Zunge seines Besitzers zu verbreiten, das aber, in Folge verstopfter Zuleitung, seinen Weg zu den Augen nimmt, wo es eigentlich gar nichts zu suchen hätte und nur beißend perlende Tränen hervorlockt.

Wohl weil mir solche Charakterwesen ungewein Freude bereiten, zeigen sie sich so selten. Dagegen erblicke ich häufig, und mindestens immer in der Zweizahl, die sogenannten (man gestatte mir den Ausdruck) «Typenmenschen». Ihre gemeinsamen Merkmale sind: Grüne, gelbe, blaue oder schwarze Sonnen-

brille, rote Zehennägel (meistens nur bei den «Ladys»), Nackenstellung unter einem Winkel von mehr als 180° (von der Brust aus gerechnet), eine Sprache, die sich sehr an die englische anzulehnen scheint, wobei gerade diejenigen (so sagte mir ein Sprachbeflissener, der es ja wissen muß) am meisten «englisch» reden, die zu Hause «Cheib» mit einem rauhen, anstatt mit einem weichen «ch» aussprechen. Das Interessanteste an diesen Typen jedoch ist die Kleidung: es ist — fast keine; will sagen: die Röcklein der «Ladys» sind ziemlich kurz. Seltsam mutet mich der Wandel der Dinge an: der größten Geister einer hat einst vor etwa 175 Jahren das Kleidchen seiner Liebsten geschildert. Da hieß es: «Ein kurzes, weißes, rundes Röckchen mit einer Falbel, nicht länger als daß die nettesten Füßchen bis an die Knöchel sichtbar blieben ...» usw.

Seltsam, wie wenig Beachtung man heute Füßchen und Knöcheln schenkt! Doch genug! Dieser Blick in die Vergangenheit läßt mich auf der Hut sein, allzusehr an die Zukunft zu denken: was damals kurz war, nennt man heute lang ... Nochmals 175 Jahre, und es muß fürchterlich werden! Simplex.

DIE LÜCKE

Als ich leizthm auf den Uetliberg gestiegen,
Sah ich plötzlich vor mir eine Lücke liegen.
Was tut eine Lücke? fragt die Wissenschaft.
Und die Antwort lautet kurz und klar: Sie klafft.
Das ist ihr Beruf, dazu ward sie erschaffen.
Eine Lücke kann nichts anderes als klaffen.

Klaffen äußert sich mit nichten in Geräuschen.
Aber sieht man es, so kann man sich nicht täuschen.
Also stand ich voller Staunen da und gaffte,
Wie die Lücke vor mir unaufhörlich klaffte.

Als jedoch das Klaffen gar nicht enden wollte,
Fragte ich mich weiter, was geschehen sollte.
Konnte man das Klaffen ihr nicht abgewöhnen?
Denn sie klaffte dauernd, wie um mich zu höhnen.

Und aus festen Brettern baut' ich eine Brücke,
Legte sie mit List und Tücke auf die Lücke.
Diese aber ließ sich nicht im mind'sten stören,
Dachte nicht daran, mit Klaffen aufzuhören.

Ja, in ihrer Art und Weise, ihrer dreisten,
Lief sie sich von einem Abgrund Beistand leisten,
Welcher, war er nicht ihr angetrauter Gatte,
Wohl so eine Art Verhältnis mit ihr hatte.

Dieser Abgrund, der sich unergründlich wähnte,
Klaffte seinerseits nicht nur, er gähnte,
Gleichsam um zu zeigen, daß er aus der Sache
Wie aus mir sich auch nicht das Geringste mache.

Das entfachte meine Wut zu hellen Flammen.
Und so nahm ich meine ganze Kraft zusammen.
Im Gehirne wälzte ich Gedanken, schwere,
Was in diesem Falle wohl zu machen wäre.

Klar war mir, hier gab's nur eins: Die Lücke schließen.
Also lief ich mich's die Mühe nicht verdrießen,
Packte meine Lücke mit den beiden Händen,
Drückte fest zusammen ihre beiden Enden.

Es gelang! Nicht Lücke mehr, nicht Abgrund klaffte.
Doch nun stand ich wiederum davor und gaffte.

Vor der Lücke war ich eben noch gestanden,
Jetzt war überhaupt nichts mehr von ihr vorhanden.

Als nun meiner Hände Kraft zuletzt erschlaffte,
War die Lücke alsbald wieder da und klaffte.

Da begriff ich diese Wahrheit voller Tücke:
Eine Lücke, die nicht klafft, ist keine Lücke.

Machte um die Lücke einen großen Bogen
Und war meines Weges weiter fortgezogen.

H. Behrmann

Hotel City und Restaurant CASA Ticinese
Steinenvorstadt 14 **Basel**
Das Klein-Hotel mit der heimeligen Atmosphäre. Werner Mathys

CINA
NEUENGASSE 25 TELEPHON 2 75 41
WALLISER WEINSTUBE
RESTAURANTS «AU PREMIER»
GRILL-ROOM «CHEZ CINA»
BERN

RABALDO
PATENT
der neue Doppel-Gleitschneider für die samtfeine Schnelrasur